

## Menschen unterwegs

## Der Troublemaker von Tahiti

Zu Besuch bei Marlon Brandos Freund / Von Marko Martin



Einmal hat man mich sogar ‚CIA-Agent‘ genannt. Vielleicht wegen meiner Veröffentlichungen, dem Kampf gegen Flosse oder meiner Freundschaft zu Marlon Brando – wer weiß? Aber das war nicht hier passiert, sondern drüben in einem Café auf Tahiti, und dem SED-Mann, der das dumme Gerücht verbreitet hatte, bin ich gleich mit ‚ner Prozess-Drohung gekommen, sicher ist sicher.“

Alex W. du Prel lacht schallend los, kratzt sich das weiß sprießende Brusthaar unter seinem Jeans-Hemd und zündet ein neues Zigarillo an. Wir sitzen auf Korbsesseln und unter Palmwedeln in einer Strandbar auf Moorea, Tahitis kleinerer Nachbarinsel, und versuchen die soeben gehörten Details einigermaßen zu ordnen. Zuvor aber wird uns weitere Information zuteil: „Noch ein Drink gefällig? Einer geht noch, dann muss ich passen, denn der staatlich gewollte Mangel an Konkurrenz gebiert Monster der Preistreiberie. Nicht zufällig ist Französisch-Polynesien eine der teuersten Gegenden der Welt – ich hab‘ die Zahlen und Statistiken zu Hause, hab‘ alles vorrätig.“

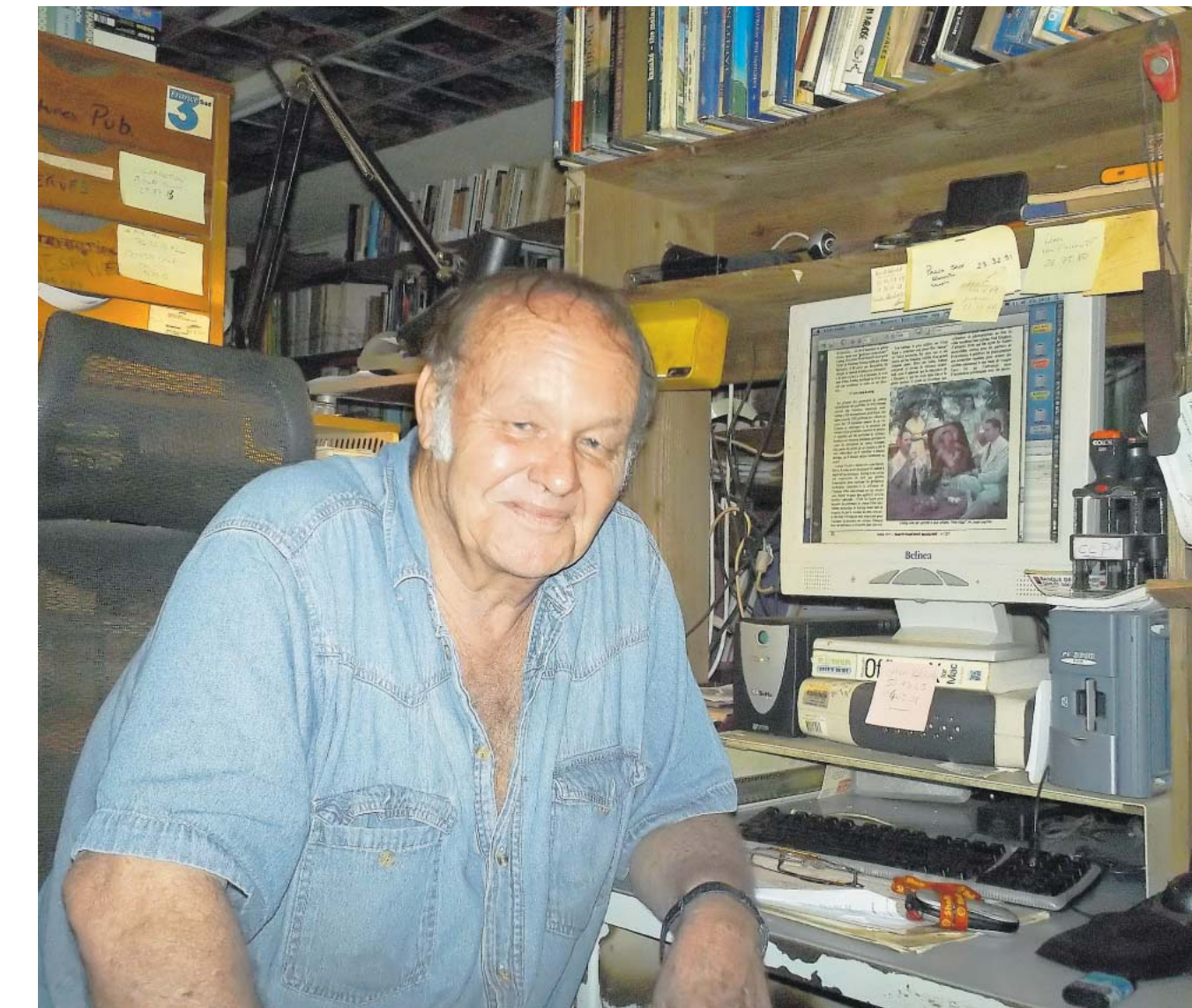
Vor allem aber hat der fröhlich-korpulente 69 Jahre alte Insulaner Stil. Mühelos vom Französischen ins Englische gleitend, ein kurzer Halt auf Deutsch, und weiter geht der druckreife Monolog, der sich mitunter anhört wie Rollenprosa für einen Schelmenroman. „Nicht umsonst trag‘ ich das W. im Namen. Hab’s mit auf den Archipel genommen – meine Hommage an den großen W. Somerset Maugham, der ja auch die meisten seiner Geschichten nicht etwa erfunden hatte, sondern nur formte, was er erlebte oder was er hörte. Gerade isolierte Inseln sind

der perfekte Nährboden für weitergetragene Storys, die eigentlich geheim bleiben sollten.“

Dass Alex, ein 1944 geborener Amerikaner mit deutschen Wurzeln, in seinem bewegten Vorleben Koch und Kellner war, Bauingenieur, Schauspieler, Fischer und Elektriker, dazu Einhandsegler im Pazifik und Gründer des legendären Bora Bora Yachtclubs – all das wissen wir zu diesem Zeitpunkt bereits. Außerdem beweisen die mitgebrachten Taschenbücher und die zahlreichen Exemplare von „Tahiti-Pacifique“, seiner 1991 gegründeten Monatszeitschrift, dass es der Umtriebigkeit in der zweiten Hälfte seines Lebens tatsächlich zum archipelweit berühmten Schriftsteller-Journalisten gebracht hat. Was aber hat es dann mit jener Flosse und Marlon Brando auf sich – ganz zu schweigen von der SED?

„Maskulin“, korrigiert der Inselwelt-Chronist. „Der Flosse und der SED! Um es kurz zu machen: Seit Ewigkeiten regiert hier auf Tahiti – Teil des autonomen Französisch-Polynesien – unangefochten der korrupte Gaston Flosse, der sich bei jeder Pariser Regierung lieb Kind zu machen versteht. Als ich 1975 hier angekommen kam, war ich deshalb verblüfft: Das Touristen-Paradies als politische Bananenrepublik und die Millionen-Subventionen vor allem damit verschwendet, einen riesigen Beamtenapparat durchzufüttern – auf jeden siebten Einwohner kommt hier ein gepamperter Funktionär, woran sich bis heute nichts geändert hat. Dazu, drüben in der Hauptstadt Papeete, ein Rathaus und ein Präsidentenpalast, die mit dem Elysée-Palast oder dem Weißen Haus mitzuhalten versuchen. Gigantomane der Bürokratie, monströs verplempertes Steuergeld!“

Als der Selfmade-Mann deshalb vor 22 Jahren auf die Idee kam, Reisenden ebenso wie Einheimischen von nun an etwas anderes zu bieten als die ortsüblich unkritischen Prospektbroschüren, landete er mit seiner Recherche-Freudigkeit bald vor dem Kadi. „Irgendwann sah es so aus, als hätte ich wegen ‚Tahiti-Pacifique‘ ein Abonnement fürs Gerichtsgebäude. Die Prozesse hab‘ ich allerdings gewonnen, und selbst als Gaston Flosse auf meine Anzeigenkunden Druck ausübte, musste ich nicht klein beigeben. Dann inserierten die Geschäfts-



Hüter der nuklearen Kokosnuss: Alex W. du Prel mischt Französisch-Polynesien auf.

Foto Marko Martin

leute eben anonym bei mir – Annoncengeld ohne Annoncen, damit ich weitermachen konnte, um allerlei dunkle Mächte aufzudecken. Sogar an die Geschichte mit den französischen Atomversuchen hab‘ ich mich gewagt.“

Sagt’s denkbar vernügt, winkt dem Kellner zu, seufzt, zahlt und geleitet uns dann zu seinem am Straßenrand geparkten Jeep. „Ist ‘n altes Army-Auto von 44, aus amerikanischen Beständen. Hab’s selbst umgebaut, funktioniert also noch immer.“ Und die oder der SED von Tahiti? „Ach, das war das Kürzel von Flosses Geheimdienst, dem ‚Service d’Etudes et de Documentation‘. Der hat mich bespitzelt und einmal sogar in meiner Redaktionshütte eingebrochen. Aber

auch Flosses Matressen standen unter SED-Observation, damit sie nicht etwa mit anderen rummachten, hier im Paradies der Promiskuität – haha! Bin übrigens seit Jahrzehnten mit einer Tahitianerin verheiratet, die so attraktiv ist, dass ich nicht auswärts suchen muss und man mir auch in dieser Hinsicht nichts anhängen konnte.“ Erneutes „Haha“, den Zündschlüssel im Weltkriegsungetüm gedreht und dann losgeknattert unter dem sanften Wind, der von den Meeresbuchten über die schmale Strandstraße fächelt, im Hintergrund hoch aufragend die dunkelgrünen Berge.

„Im Übrigen bin ich kein Aktivist oder so. Im ersten Teil meines Lebens war ich sogar das typische amerikanische Karriere-Arschloch. Posten, Geld, Reputation –

o Gott! Bis ich auf den Gedanken kam, mir eine 12-Meter-Jacht zu basteln und selbst loszuschippern, von der Karibik durch den Panama-Kanal bis hierher. Immerhin hatte man hier ‚Die Meuterei auf der Bounty‘ gedreht! Und wie jeder weiß, hatte sich dabei Marlon Brando in die einheimische Darstellerin Tarita verliebt und die winzige Insel Tetiaroa für 99 Jahre gemietet. Dort wurde ich dann für einige Zeit sein Verwalter. Und egal, was alle sagen mögen: Marlon war ein feiner Kerl. Ein bisschen verrückt wie alle Genies, aber im Grunde durch und durch okay.“

Alex’ Stimme, obwohl kein dröhnender Bass, übertönt mühelos das stotternde Motorengeräusch. Nach ein paar Kilometern steuert er den Jeep von der Straße linker Hand auf einen hügelan steigenden Sand-

weg, der flankiert ist von Frangipani, Kokospalmen und Bananenstauden, zwischen denen ein paar Hühnchen scharren. „Wir sind Selbstversorger hier. Das erspart uns, den Monopolisten der Supermärkte unnötig Geld in den Rachen zu schieben.“ Inzwischen ist es dunkel geworden, im Wohnbungalow brennt bereits Licht, doch Alex lotst uns, begleitet von einer Heerschar adoptierter Straßenhunde, in sein eigentliches Refugium, eine Art erweiterter Wellblechhütte, zugestellt mit Regalen voller Aktenordner und Bücher. In einem Freiraum der Computer nebst Drucker und Scanner, wo seit nunmehr über zwei Jahrzehnten „Tahiti-Pacifique“ entsteht. Selbstverständlich ist der Amerikaner alles in einem: Herausgeber, Chefredakteur, Lektor und Haupt-Autor, Layouter und Anzeigen-Akquisiteur. Allein die edle Tiefdruck-Herstellung überlässt er einer Firma in Papeete. „Guck mal nach oben!“

Die Decke ist zugestrichelt mit den über 250 Covern der Zeitschrift: Marlon Brando schaut auf uns herab, der ewige Tahiti-Pate Flosse herzt seinen damaligen Protektor Chirac, dazu die Atompilze über Mururoa, gerahmt von den rätselhaft lächelnden Tahitianerinnen Gauguins. „Gerade unbenutzte Informationen müssen bunt und ästhetisch ansprechend verpackt sein“, sagt Alex, der Profi, der von seiner Zeitschrift monatlich über 6000 Exemplare absetzt – auf den Inseln ebenso wie bei Polynesiern-Fans im fernen Frankreich.

Plötzlich beginnt er mit einer überdimensionalen Kokosnuss zu jonglieren, hin und her zwischen seinen behaarten, wuchtigen Händen. „Das Pendant zu den Äpfeln aus Tschernobyl. Und das Corpus Delicti, das beweist, dass die französische Armee log, als sie behauptete, ihre Nuklearversuche würden die Umwelt nicht schädigen – meine in einem offiziell abgesperrten Areal ‚gefundene‘ Atomkokosnuss beweist’s. Inzwischen ist sie sauber, aber, mon Dieu, wie damals die Geigerzähler ausschlugen und die öffentliche Meinung dazu! Denn natürlich hatte sich wieder mal nur ‚Tahiti-Pacifique‘ getraut, das sozusagen heiße Eisen anzufassen, und ebenso selbstverständlich sollte ich deshalb wieder vors Gericht.“ Alex du Prel schüttelt ungläubig den Kopf über die Ambivalenzen des selbsterklärten Paradieses, fängt sich jedoch gleich wieder und hat für uns eine letzte nützliche Information parat. „Steht auch alles in meinen Büchern, auf Französisch, Englisch und Deutsch. Einfach googeln, bestellen und los...“ Man muss sich Marlon Brandos alten Freund als ziemlich vernünftigen Menschen vorstellen.

FLIEGEN SIE NACH  
BARCELONA AB 51,99€  
UND ENTDECKEN SIE  
DAS LICHT KATALONIENS

vueling  
AIRLINES

▶ JETZT BUCHEN  
UNTER VUELING.COM



WWW.CATALUNYA.COM